Max Frisch : eine kritische Debatte im Vorfeld der Landesausstellung 1964

Autor(en): **Hodgson, Petra Hagen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **45 (1994)**

Heft 1: **Expo 64**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-393972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

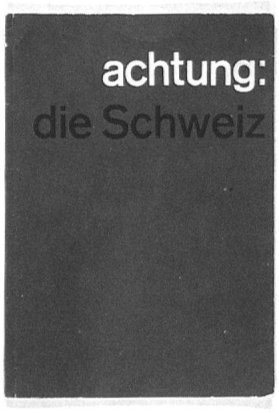
Petra Hagen Hodgson

Max Frisch: eine kritische Debatte im Vorfeld der Landesausstellung 1964

Mit dem Tode Max Frischs haben wir nicht nur einen der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller unserer Zeit verloren, sondern auch einen kritischen Beobachter des architektonischen wie städtebaulichen Geschehens. Denn der Schriftsteller war mit diesen Aufgaben enger vertraut, als es die meisten heute wissen[1]. Frisch hat an der ETH in Zürich bei Otto Rudolf Salvisberg Architektur studiert und war während und nach dem Zweiten Weltkrieg zwölf Jahre lang als Architekt in einem eigenen Büro tätig.

Das auch heute immer noch gut besuchte Letzigraben-Schwimmbad (1942–49) in Zürich ist sein bester realisierter Bau. Gerade der «handfeste» Beruf des Architekten hat Max Frischs Blickwinkel massgeblich geschärft – bis zu einem gewissen Grad war Frischs Tätigkeit als Architekt mit Voraussetzung für seine späteren literarischen Leistungen. Seine ersten Bühnenstücke schrieb er gewissermassen auf dem Zeichentisch seines Architekturbüros. Durch seinen Beruf als Architekt war er zwangsläufig mit ganz konkreten ökonomischen Bedingungen und gesellschaftlichen Erscheinungen konfrontiert, was seine gesellschaftskritische Haltung entscheidend geformt hat. Anders herum bot ihm der Doppelberuf als Architekt und Schriftsteller die Unabhängigkeit, frei und kompromisslos über die zeitgenössische Architektur und den Städtebau zu urteilen und zu schreiben. Sein einjähriger Amerika-Aufenthalt von 1951–52, während dem auch sein Erfolgsroman «Stiller» entstand, hatte ihm darüber hinaus genügend Abstand zu seinem Heimatland Schweiz verschafft.

1 Max Frisch, «achtung: die Schweiz», Titelblatt, 1955.



Der grosszügige Massstab amerikanischer Städte und Bauten liess Frisch die einheimische Architektur plötzlich als spiessbürgerlich, kleinlich und «gepützelt» erscheinen – seine eigenen Bauten mit eingeschlossen. Sein Unbehagen formulierte er zuerst in einem Vortrag mit dem Titel «cum grano salis»[2] vor dem Bund Schweizer Architekten. Sein Anklagekatalog gegen die Schweizer Architektur galt jedoch weniger der Form als vielmehr dem Ausdruck einer Geisteshaltung in der Architektur und zwar allem voran dem Kompromiss. Er schrieb: «Sicher gibt es verschiedene Auffassungen, worüber man streiten könnte und verschiedene Lösungen; sicher wird keine davon gebaut, sondern ein Kompromiss. Und das ist das erste, was dem Heimkehrenden ernsthaft an die Nerven geht: die ganz allgemeine Mentalität, die aus der Erfahrung entstanden ist, dass es in der Demokratie nie ohne politischen Kompromiss geht, die Mentalität nämlich, nie etwas Radikales auch nur zu wollen, geschweige denn, es zu tun»[3]. Frisch griff nicht etwa den demokratischen Kompromiss als solchen an, sondern jene Kompromissebene, bei der alle Widerstände bis auf eine neutrale Nullzone hin ausgeräumt sind. Dem politischen Kompromiss setzte er den Mut zu Neuem entgegen, denn «man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat»[4]. Dies schrieb er in der Broschüre «achtung: die Schweiz», die er zusammen mit dem Volkswissenschaftler, späteren Werk-Redaktor und Soziologieprofessor Lucius Burckhardt und dem Historiker und späteren Werbefachmann Markus Kutter 1955 veröffentlichte.

Das Pamphlet entpuppte sich als die meistaufgelegte Broschüre der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg und entfachte eine äusserst heftige fachliche und öffentliche Diskussion über Städtebau in der Schweiz. Frisch nahm hier die Debatte um die bevorstehende Expo 1964 zum Anlass, am Sinn einer bloss temporär bestehenden, üblichen Landesausstellung mit dem obligaten Landidörfli, wo «das Schweizertum zum Kostüm wird»[5] zu zweifeln. Vielmehr spornte er seine Mitbürger an, die traditionellen schweizerischen Werte wie Demokratie und Freiheit zu überdenken und nach einer zeitgenössischen schweizerischen Lebensform zu fragen mit einem «Vorschlag zur Tat» – wie der Untertitel der Broschüre lautet. Der Städtebau galt ihm als nützliches Beispiel zur Neuformulierung und Deutung des Stadtbegriffs. Der damaligen, allgemein konservativen Haltung, die sich aus Begriffen wie Sicherheit und Stabilität konstituierte, setzte er das Experiment entgegen: «Im Ernst: gründen wir eine Stadt. Genauer gesagt: Versuchen wir es. Denn darin besteht das Wesentliche: dass es ein Experiment ist. Es soll uns zeigen, ob wir noch eine lebendige Idee haben,

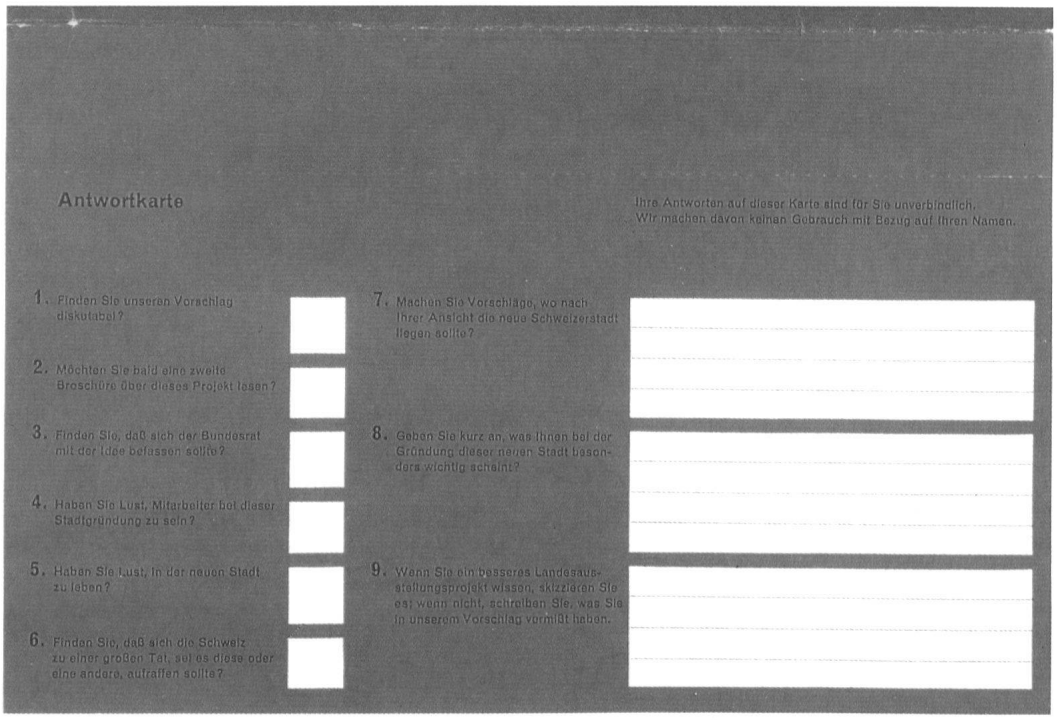
Kunst+Architektur 45, 1994 · 1, S. 24–28

eine Idee, die eine Wirklichkeit zu zeugen vermag, eine schöpferische Vorstellung von unsrer Lebensform in dieser Zeit»[6]. Allem voran war es Frischs Hoffnung, dass sein Vorschlag für den Bau einer Musterstadt die politischen Parteien, ja, das gesamte Volk anzuregen vermochte, «endlich wieder einmal zu überlegen und zu formulieren, wie sie sich die eidgenössische Gesellschaft denken. Denn eine Stadt kann man in sinnvoller Art nur bauen, wenn man weiss, welche Art von Gesellschaft darin leben soll. Das heisst, wir hoffen, unser Land eben durch dieses Unternehmen zwingen zu können, dass es sich auf ideelle und politische Substanz besinnt. Denn das tut not»[7]. Für Frisch war Städtebau nicht vorrangig eine Frage der Architektur, sondern eine politische Problemstellung. Vor dem Hintergrund der herrschenden undemokratischen, technokratischen Städtebaupraxis und vor dem Hintergrund der inneren Ziellosigkeit des Wirtschaftswunder- und Spekulations-Städtebaus der fünfziger Jahre forderte er seine Zeitgenossen auf, Städtebau als politische Aufgabe zu begreifen. Bezeichnenderweise begann seine provokativ in rot gebundene Broschüre denn auch mit einer Interpretation der politischen Situation jeder Zeit. Frisch verstand die Spaltung der Welt in Ost und West während des Kalten Krieges nicht eigentlich als Kampf um Macht und Hoheitsrechte, sondern als ein «Kampf der Ideen, ein Kampf um die Lebensform in unserer Zeit»[8]. Hinter dem Aufruf an das Schweizer Volk, eine Musterstadt zu planen, verbarg sich auch die Überzeugung, dass es nicht der Fachmann ist, der die Aufgaben für den Städtebau stellt, sondern der Stadtbürger: «Der Architekt, und wäre er ein Genie, ist nicht der Gestalter der Gesellschaft; er ist nur berufen, der vorhandenen oder gewollten Gesellschaft das entsprechende Gehäuse zu schaffen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Geist zum Ausdruck zu bringen: als Fachmann. Als Bürger, ja, als Mitglied der Gesellschaft freilich kann er, was jeder kann, nämlich Anteil nehmen an der Bildung der Gesellschaft[9].» Seine Vorstellung einer Demokratisierung der Stadtplanung war von der Hoffnung auf eine veränderte Gesellschaft demokratisch-verantwortungsbewusster Bürger getragen. Wirkliche Demokratie erfülle sich erst durch das Mitspracherecht des aufgeklärten Bürgers. Und sein unbequemer Vorschlag zur Tat galt der Meinungsbildung des Bürgers. Deshalb auch die aggressiv polemische Form der Broschüre.

2 Max Frisch, Schwimmbad Letzigraben, kleinteiliger Massstab und Verzahnung von Architektur und Natur, 1942–49.

Frischs Forderung nach einem demokratischen Städtebau, der die Basis für die Planung der Neuen Stadt sein sollte, erfolgte zu einer Zeit, als in der Schweiz rechtliche und institutionelle Grundlagen für Städtebau und Landesplanung fehlten. Es gab weder eine gesetzlich verankerte Regionalplanung noch rechtsverbindliche Flächennutzungspläne. Aufgrund der ausgeprägt föderalistischen Staatsstruktur herrschte eine weitreichende Gemeindeautonomie vor. Die damalige Stimmung gegenüber politischen Fragen erschwerte die Verbreitung der Idee eines demokratischen Planungsvollzugs. Wesentlich für ein Verständnis der Angst vor Planung war die Angst vor dem Kommunismus. «Planung» wurde sofort mit «Sowjetisierung» in Verbindung gebracht. In dieser Situation wagte Frisch die

3 Max Frisch, «achtung: die Schweiz», in die Broschüre geheftete Antwortkarte, 1955. Rund 1000 Karten kamen zurück. 95 Prozent davon reagierten positiv. Drei Autoren sahen sich verpflichtet, die Diskussion mit einer weiteren Broschüre «Die Neue Stadt» (1956) fortzuführen.



Planung anders zu sehen und auszurufen: «Es fehlt die Planung als Idee» [10] und «das bewusste Nichtplanen ist Ordnung, nur eben eine schlechte, wie Misswirtschaft eine Wirtchaft ist» [11]. Damit griff Frisch die Vorstellung eines «organischen Wachstums» der Stadt an, nach der sich die Stadt «frei» und «natürlich» entwickelt. Frisch setzte dieses Konzept mit einem «laissez-faire» in der Stadtplanung gleich und machte es für das unkontrollierte Wachstum der Stadtränder, für die Verstädterung in der Schweiz verantwortlich: «Die schweizerische Freiheit! Die besteht doch gerade darin, dass jeder Schweizer bauen kann, wo er will und wie er will, und dass er keine Planung will, alles nur keine Planung, sondern Freiheit [...] Wir wissen, was darüber entscheidet, wo eine Stadt heute ‹wächst› und wo nicht: die Spekulation» [12]. Dabei: «Wir sind vor einem Punkt, wo die Freiheit nur noch durch Planung zu retten ist» [13].

Frischs Planungsbegriff bedeutete nicht Verplanung, sondern Planung eines Rahmens: «nicht die Sache selbst soll geplant werden, nur der Rahmen. Wir wollen nicht den Staat als Bauherrn; er ist es heute schon im Übermass, aber ohne Sinn, denn er macht das gleiche was der Private macht, [...] nämlich Raubbau an der Freiheit» [14]. Frischs Aufruf zum Bau einer neuen Stadt auf freiem Feld bedeutete eine städtebauliche Strategie zur Bekämpfung der Verstädterung und des damit verbundenen Verkehrsproblems. Dem Wachstum der Stadt – von der wirtschaftlichen und baulichen Hochkonjunktur der Nachkriegszeit angekurbelt – war bisher nur verwaltungstechnisch begegnet worden, ihre Ausdehnung in der Fläche hatte man nicht in Frage gestellt. Der Musterstadtgedanke verkörperte also die damals in Fachkreisen diskutierte Vorstellung der Dezentralisation.

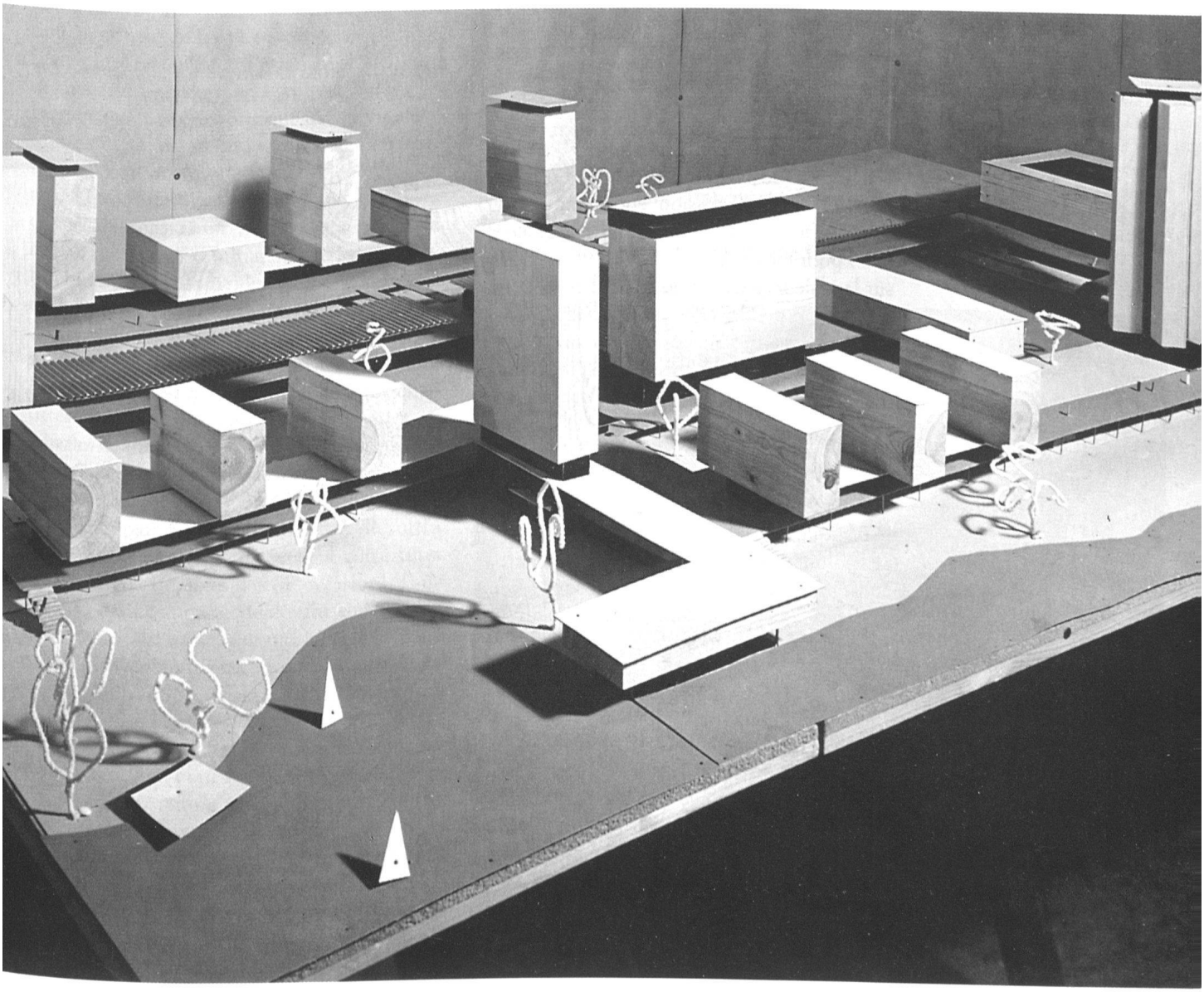
Frischs Neue Stadt sollte – wie schon die ersten britischen Gartenstädte – selbständig lebensfähig sein, mit mindestens 10 000–15 000 Einwohnern. Zu einer Zeit, als das Konzept der Funktionentrennung den Städtebau bestimmte, suchte Frisch nach soziologisch begründeten Alternativen für ein neues Ordnungssystem der Stadt, die die Idee von Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und den Grundgedanken der Verflechtung städtischer Funktionen beinhalten, wobei er die komplexe gesellschaftliche Zusammensetzung der Bevölkerung in der alten Stadt, dem alten Dorf vor Augen hatte: «In der alten Stadt, wie auch auf dem Dorf, haben wir Nachbarn, die ärmer sind, die reicher sind; es spielt keine Rolle. Ein Schreiner, ein Notar, eine kinderreiche Familie, ein Einsiedler, eine Schneiderin [...], ein Metzger, der reicher ist als alle zusammen [...], eine Gesanglehrerin, die mir nicht minder auf die Nerven geht als die Säge des Schreiners, und doch: ich fühle mich wohler, der Vielfalt des Lebens näher, versetzt in eine Nachbarschaft, die der Zufall macht, aber nicht das Einkommen [...]» [15]. Damit spielte Frisch auf die damals von A. H. Steiner geplanten Siedlungen an der Peripherie von Zürich an: «Der heutige Städtebau hat zu etwas geführt, was uns der Stadt, selbst wenn es die Vaterstadt ist, entfremdet; es sind Ghettos nach Einkommensklassen. [...] Der Umstand, dass wir alle monatlich zwischen tausend und tausendzweihundert Franken verdienen, verbindet nicht,

sondern uniformiert; ich sehe mich in einem Kollektiv, das mich einsam macht»[16].

Ein konkretes Strukturmodell für seine Musterstadt legte Frisch allerdings nie vor. Darum ging es ihm in erster Linie ja auch nicht. Max Frischs Ehrgeiz war immer nur die Frage, nicht die Antwort. Die sollten wie gesagt die Bürger der Stadt selber formulieren. So ist auch die ans Ende der Broschüre geheftete Antwortkarte zu interpretieren. Die lebhafte Diskussion, die die Streitschrift «achtung: die Schweiz» auslöste – es erschienen über 200 Zeitungsartikel zum Thema – war um so bemerkenswerter, da damals eine Kritik an Städtebau- und Stadtplanungsfragen in der Tagespresse noch ungewöhnlich war. Frisch hatte sein vorrangiges Ziel – wenn auch nur für eine kurze Zeitspanne – erreicht.

Der Gedanke einer Koppelung von neuer Stadt und Landesausstellung wurde im allgemeinen abgelehnt. Frisch selber gab diese Verknüpfung schon bald wieder auf. In «Die Neue Stadt» schrieb er: «Was sich an unserem Vorschlag nicht halten lässt: die Verkopplung mit der Landesausstellung ... Professor Hans Hofmann ETH hat natürlich recht, wenn er als Schreckwitz an die Wand malt, wie die Bürger unserer Stadt, gleichsam zu Schaufensterpuppen erniedrigt, frühstücken müssen unter den Blicken der Ausstellungsbesucher. So dachten wir's allerdings auch nicht; als Gegner des helvetischen Exhibitionismus kamen wir offen gestanden gar nicht auf diesen Gedanken, der nur einem Meister des Ausstellungswesens kommen kann. Wir dachten: Anstatt eine Landesausstellung eröffnen wir eine neue Stadt. Doch unsere Skizze war missverständlich und unklar, unser Nein gegen die Ausstellerei nicht konsequenz genug. Zur Verdeutlichung: Ein braver Mann hatte die Gewohnheit, seinen Geburtstag mit einer Reise zu feiern; plötzlich kommt er auf die Idee, seinen nächsten Geburtstag anders zu feiern, also nicht wieder mit einer Reise, sondern er will sich ein neues Haus bauen: anstatt einer Reise. Das ist kein schlechter Vorsatz, scheint

4 Max Frisch, Etagencity, 1955. Frisch stellt die am Wasser gelegene Etagencity als unverbindliches Modell in der Broschüre «Die Neue Stadt» (1956) vor. Es handelt sich um eine Innenstadtstudie mit Hochhaus als zeitgenössischem architektonischem Ausdruck einer horizontalen und vertikalen Verkehrstrennung sowie einem Platz als Begegnungsort für den verantwortungsbewussten und aufgeklärten Bürger.



ihm; aber seine Familie, siehe da, kann es nicht fassen, und, gewöhnt an seine Gewohnheit, den Geburtstag mit einer Reise zu feiern, fragen sie ihn: Ein neues Haus, du lieber Himmel, und wie willst du denn damit auf die Reise gehen? ... Er will aber gar nicht auf die Reise gehen; das ist ja gerade die andere Idee[17].»

Zusammenfassung

Die Diskussion um die bevorstehende Landesausstellung von 1964 nahm der Architekt und angehende Schriftsteller Max Frisch zum Anlass, seine Mitbürger anzuspornen, über die traditionellen schweizerischen Werte wie Demokratie und Freiheit nachzudenken und nach einer zeitgenössischen schweizerischen Lebensform zu fragen.

Architektonische und städtebauliche Problemstellungen dienten ihm dabei als anschauliches Beispiel. Mit seinem Aufruf zum Bau einer Musterstadt, gedacht als eine Art Laboratorium und als Antwort auf dringende städtebauliche Problemstellungen der Zeit anstelle einer üblichen, temporären Landesausstellung, formulierte er die damals radikale Idee eines offenen, demokratischen Planungsverfahrens.

Résumé

L'architecte et jeune écrivain Max Frisch tira prétexte de la discussion entourant l'ouverture imminente de l'Exposition nationale de 1964 pour exhorter ses concitoyens à réfléchir sur les valeurs suisses traditionnelles telles que démocratie et liberté, et à s'interroger sur le mode d'existence suisse contemporain. Il se servit pour cela, et à titre d'exemple parlant, de données fournies par l'architecture et l'urbanisme.

En appelant à la construction d'une ville modèle pensée comme une sorte de laboratoire et comme une réponse aux problèmes urbanistiques urgents du temps, plutôt qu'à celle d'une exposition nationale temporaire et conventionnelle, il formulait l'idée, révolutionnaire à l'époque, d'un mode de planification ouvert, démocratique.

Riassunto

L'architetto e scrittore esordiente Max Frisch prese spunto dalla discussione sorta attorno all'esposizione nazionale del 1964, per sollecitare i propri connazionali a riflettere sui valori tradizionali svizzeri di democrazia e di libertà e a porsi delle domande sul modo di vita svizzero loro contemporaneo. Le Tematiche architettoniche e urbanistiche gli servirono da esempio illustrativo.

Max Frisch formulò l'idea allora rivoluzionaria relativa a un metodo di programmazione aperto e democratico, consistente nella costruzione di una città modello – pensata come laboratorio artistico e come risposta alle incalzanti problematiche urbanistiche dell'epoca –, che si sarebbe contrapposta alla consueta mostra nazionale temporanea.

Anmerkungen

[1] Vgl. PETRA HAGEN, *Städtebau im Kreuzverhör,* Baden 1986.
[2] MAX FRISCH, *Cum grano salis,* in: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge III,* Frankfurt 1976, S. 230–242, 1953.
[3] Ebenda, S. 231.
[4] LUCIUS BURCKHARDT, MAX FRISCH und MARKUS KUTTER, *achtung: Die Schweiz,* in: *Max Frisch. Gesammelte Werke in zeitlicher Folge III,* Frankfurt 1976, S. 293–339, 1955, S. 293.
[5] LUCIUS BURCKHARDT, *achtung: Die Schweiz,* (wie Anm. 4), S. 306.
[6] Ebenda, S. 309.
[7] Ebenda, S. 335–336.
[8] Ebenda, S. 293.
[9] Ebenda, S. 339.
[10] LUCIUS BURCKHARDT, MAX FRISCH und MARKUS KUTTER, *Die Neue Stadt,* Basel 1956, S. 28.
[11] Ebenda, S. 58.
[12] LUCIUS BURCKHARDT u. a., *achtung: Die Schweiz,* (wie Anm. 4), S. 312–313.
[13] Ebenda, S. 316.
[14] Ebenda, S. 316.
[15] LUCIUS BURCKHARDT u. a., *Die Neue Stadt,* (wie Anm. 10), S. 16–17.
[16] Ebenda, S. 16.
[17] Ebenda, S. 44.

Abbildungsnachweis

1, 3, 4: Max Frisch-Archiv, ETH Zürich – 2: Wolgensinger, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

Adresse der Autorin

Petra Hagen Hodgson, Kunsthistorikerin, 38, Bowerdean Street, London SW6 IEU